

GYULA KRISTÓ

## DIE OBERLEHNSHERRSCHAFT VON MÁTÉ CSÁK

Kristó Gy.: Csák Máté tartományúri hatalma

Budapest, 1973. Akadémia-Verlag. 252 S.

Die Geschichte von Máté Csáks Oberlehnsherrschaft hat eine historiographische Vergangenheit. Viele haben dieses Thema bearbeitet, doch ist das hier besprochene Werk das erste, das eine komplexe Bearbeitung im marxistischen Sinne unternimmt, und zwar mit Erfolg. Wir wollen zuerst eine Untersuchung der Einteilung der Monographie vornehmen, unter Hinweis auf die wertvollen und überraschenden Feststellungen, die die gründliche Forschungsarbeit des Autors mit der Erschließung neuer Quellen ergeben hat.

Das Werk hat sechs Abschnitte, alle bilden gleichwertige und organische Bestandteile des Buches; sie sind ungefähr in gleicher Seitenstärke abgefasst, während Betrachtungsweise und Quellenmaterial je nach der Themenstellung grundlegend verschieden sind. Der Verfasser kennt die Urkunden und die erzählenden Quellen, nicht minder die Gesetze der Zeit überaus gut und liefert eine minuziöse, nach Möglichkeit umfassende Bearbeitung, doch wo er (im Kapitel „Ausblick“) sinnverwandte Begriffe für die Oberlehnsherrschaft in Europa sucht (S. 217), stützt er sich nur auf eine engbeschränkte Literatur. Ohne von ihm Rechenschaft fordern zu wollen, wäre nach unserer Beurteilung hier dennoch eine Erweiterung des Quellenmaterials am Platze gewesen. Jedenfalls aber müssen wir uns über die vom Verfasser unternommenen vergleichenden Untersuchungen lobend aussprechen, besonders in Anbetracht der fahrlässigen Bearbeitungsweise, mit der dieses Zeitalter von der geschichtlichen Fachliteratur in Ungarn bisher behandelt wurde.

Zuerst überblickt der Autor die Historiographie der Oberlehnsherrschaft und berichtet, wie seine Vorgänger an die Lösung der Entstehung dieser Herrschaftsform herangingen und die Abstammungstafel des alteingesessenen Geschlechts Csák klärten. Erst dann beginnt er mit der Darstellung der Ergebnisse seiner selbständigen Forschung. Vom Anfang des 13. Jahrhunderts an verfolgt er den Aufstieg der Trencséner Linie des Geschlechtes

Csák, deren Mitglieder im ersten Drittel dieses Jahrhunderts durch ihre im königlichen Hof ausgeübten Funktionen zu einem beträchtlichen Reichtum gelangten. Die erworbenen Güter und Schätze schufen die Grundlage für weitere Expansionen und für die Brechung der Macht derebennfalls hochstrebenden Grossgrundbesitzer (so der Sippe Kőszegi). Dieser Prozess führte zu der Begründung der Oberlehnsherrschaft der Csák schon zur Zeit des Ladislaus IV. Die Besitze der Csák sind teils als Erbgüter, teils als neuerworbene Güter zu nehmen. Einen beträchtlichen Zuwachs der letzteren machte die Belehnungspolitik der Könige möglich. Der Autor weist darauf hin, dass sich der Ausbau der Oberlehnsherrschaft keineswegs in der Erwerbung von Sachwerten erschöpfte; es waren auch Beziehungen persönlicher Art im Spiele, so Bestrebungen zur Gewinnung von servientes und familiares (S. 26).

Der dritte Abschnitt führt den Titel: „Territorialer Ausbau der Oberlehnsherrschaft“ und ist an historischem Material überraschend reich. Die Schilderung, wie der territoriale Ausbau und der Zusammenschluss der früher erworbenen Besitzteile in einem Block vor sich ging, bzw. der Erweiterungsprozess selbst ermöglichte dem Autor nicht nur die Darstellung der Besitzverhältnisse der Zeit, sondern auch einen sozialhistorischen Überblick. Kirchliche und weltliche Herren werden dem Leser vorgestellt, mit denen Máté Csák in seinen Eroberungsaktionen in Beziehung geriet. Kristó vertritt den Standpunkt, dass Mátés verheerende Kriegszüge gegen kirchliche Besitzungen, in erster Linie gegen jene des Erzbischofs von Gran (Esztergom), „auch politische Tendenzen hatten“ (S. 41), er war bestrebt „diese Herren zu einem gehorsamen Mittel seiner Politik zu bändigen“ (S. 41).

Gyula Kristó verfolgt in chronologischer Reihe die Besetzung der einzelnen territorialen Einheiten und entfaltet den Ausbau von Máté Csáks „Territorium“. Er weist darauf hin, dass nach vollzogener

Erwerbung von königlichen und kirchlichen Gütern die Macht der weltlichen Herren für ihn die wahre Kraftprobe bereitete; die Macht dieser Herren beruhte auf ihren Privatbesitzen und einige von ihnen ergriffen die Waffen je nach den Machtverhältnissen wechselnd an der Seite des Königs oder des Máté Csák (S. 79). Auf dem Höhepunkt seiner Macht, der gleich den Beginn seines Verfalls bedeutete, übte Máté Csák in 18 Komitaten, also in einem Viertel der Komitate des Landes, seinen Einfluss aus (S. 81). Die Grenzen seines „Territoriums“ fielen im Nordwesten mit der Landesgrenze zusammen, im Süden bildeten der Fluss Zala, die Linie des Plattensees, der Nordrand der Ungarischen Tiefebene und der Fluss Bodrog die Grenze seines „Reiches“.

Kristó prüft das Funktionieren der Oberlehnsherrschaft und bringt Beiträge zur Geschichte der familiaritas; ohne letztere wäre die Oberlehnsherrschaft, also die höchste Form der feudalen Zergliederung in Ungarn keineswegs zustande gekommen. Die bürgerliche Geschichtsschreibung war nicht imstande die Geschichte der Verhältnisse der ungarländischen familiaritas entsprechend differenziert zu bearbeiten. Nach Analogie der Entwicklung in den westeuropäischen Ländern wollte man auch hierzulande das Wesen dieser Verhältnisse in den Gutsbelehnungen entdecken, oder umgekehrt wurde die Existenz derselben in Abrede gestellt. Bis heute gilt Gyula Szekfűs Studie über die familiäres als das Standardwerk in dieser Beziehung. Seither sind in der marxistischen Geschichtsschreibung Versuche zur Erschliessung des Wesens der familiaritas mit bedeutendem Erfolg unternommen worden. In dieser Hinsicht bedeutet das bezügliche Kapital bei Gyula Kristó, in dem er die wirtschaftlichen, juridischen und militärischen Beziehungen der familiaritas untersucht (S. 132), einen Wendepunkt. Er weist darauf hin, dass „in Mátés Landesteil die Rechtsstellung der servientes mit einem strengen militärischen Dienst verbunden war“ (S. 137), was der entscheidendste Faktor im Ausbau, bzw. Funktionieren der Oberlehnsherrschaft war.

Máté Csák baute seine Macht folgerichtig und zielbewusst aus, jedoch ohne entsprechende wirtschaftliche Grundlagen. Er konnte weder das schon vorhandene Novum unter den Bedingungen der

Naturalwirtschaft noch die Möglichkeiten der Warenproduktion und der Finanzwirtschaft gebrauchen; er behinderte die städtische Entwicklung (S. 146) durch seine Raubwirtschaft, erkannte nicht die Bedeutung der wirtschaftlichen Investitionen und hatte kein Verständnis für das politische Gewicht der Städte. Mit diesen Grundfehlern war das System der Oberlehnsherrschaft — ein Ergebnis zäher Arbeit — schon zur Zeit seines Aufstieges von vornherein dem Verfall geweiht.

Die bürgerliche Geschichtsschreibung stellte das Verhältnis zwischen Máté Csák und dem Volk als eine Idylle dar. Dies veranlasst unseren Verfasser zu erneuten historiographischen Untersuchungen und zur eingehenden Erörterung seines Standpunktes in bezug auf die Leibeigenen und auf die Ansiedlungen. Er stellt nach Analyse eines reichlichen Urkundenmaterials fest, dass „Máté gewaltsame Umsiedlungen betrieb und demnach aufgrund seiner Siedlungstätigkeit nicht als Unterstützer der Leibeigenen qualifiziert werden darf“ (155).

Zur Prüfung der Verwaltung und der Rechtspflege der Oberlehnsherrschaft standen dem Verfasser Quellen nur mangelhaft zur Verfügung. Trotzdem kann er Máté Csáks Status, sowie seine lokalen und territorialen Verwaltungsorgane charakterisieren; wie die Angaben bezeugen, „hatte Máté neben dem Komitatssystem das System der Burgbezirke ins Leben gerufen“ (S. 159), obwohl Kristó den Burgen in Ermangelung entsprechender Angaben keine Verwaltungsfunktionen beimessen kann. Aus der grossen Zahl der Burgen (insgesamt 60) ergibt sich die Folgerung: „Es mag sein, dass Máté jedes seiner Dörfer zum Dienste irgendeiner Burg bestellt hatte“ (S. 161).

In der Rechtspflege bestrebte Máté die Exklusivität; er setzte durch, dass „in seinem „Territorium“ nur seine Gerichte und Körperschaften funktionierten“ (S. 163).

Die gesetzmässige Erstarkung der privaten Grossgrundbesitze und ihr Erscheinen als Staaten im Staate begann im 13. Jahrhundert, mit den Immunitäten und Exemptionen, die mit den grossen Donationen der königlichen Güter, später mit der Übertragung der Rechte von Steuererhebung, Rechtspflege und Soldatenstellung verbunden waren. Diese sich von der Krone



ableitenden Rechtsbefugnisse zusammen mit den erworbenen Ländereien waren förderlich für das Funktionieren der Oberlehnsherrschaft nach dem Muster der Herrscher und verdrängten den König aus diesen Bereichen, machten auch die Verfolgung einer selbständigen Aussenpolitik möglich. Doch gab es wenige, denen all dies gelungen war; Máté Csák gehörte zu ihnen. Immerhin konnte sein Erfolg kein dauerhafter sein, Karl Robert, ein Vertreter der Befestigung der Staatsgewalt, musste notwendigerweise die Oberlehnsherrschaft bewältigen. Gyula Kristó zitiert die Feststellungen ausgezeichnete marxistischer Verfasser, unter Hinweis darauf, dass der Sturz nicht nur durch wirtschaftliche, sondern auch soziale Ursachen beschleunigt wurde. Leute, wie Máté Csák, hatten im Ungarn des blühenden Feudalismus keine Daseinsberechtigung mehr.

Bei Abfassung dieser Rezension war das neuere Buch von Gyula Kristó, das sich mit der ungarischen Herzogswürde im 11.

Jahrhundert befasst, schon erschienen. In diesem Buch greift er auf ein früheres Zeitalter der feudalen Zergliederung zurück. An dieser Stelle gibt es keine Möglichkeit zu einer Würdigung, wir können bloss feststellen, dass die Ergebnisse seiner neueren Forschungsarbeit in die hier besprochene Monographie vollkommen hineinpassen und diese auch weiter bereichern.

Das Werk über die Geschichte der Oberlehnsherrschaft liess lange auf sich warten. Der Autor leistete eine wertvolle Arbeit durch die Erschliessung geschichtlicher Quellen, er machte von der ungarischen Fachliteratur vollkommen Gebrauch und berücksichtigte vieles aus der des Auslandes. Genealogische Tabellen, Karten, reichliche Anmerkungen und ein Namensregister ergänzen diesen beachtenswerten marxistischen Beitrag zur Geschichte des Mittelalters.

ERZSÉBET KULCSÁR

ERZSÉBET ANDICS

#### METTERNICH UND DIE FRAGE UNGARNS

Budapest, Akademie-Verlag. 1973. 513 S.

Die Arbeit von Erzsébet Andics untersucht ausführlich die Politik, die Metternich vier Jahrzehnte lang in bezug auf Ungarn betrieben hat. Diese Frage hat eine grosse Bedeutung vom Gesichtspunkt der ungarischen Geschichte, der Universalgeschichte, der Gesellschaftsgeschichte und sogar der Ideengeschichte aus. Die bisherigen Kritiker des Buches — so z. B. auch Gyula Mérei (Valóság 1973, Heft XII.) — weisen auch auf die Komplexität des Themas hin, und wir können mit der Schlussfolgerung der Revue Historique völlig einverstanden sein, laut der die Arbeit von Erzsébet Andics „zum Verstehen der allgemeinen europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts in vielen Beiträgen“ (Revue Historique 508, octobre-décembre 1973. 506. p.)

Vom Gesichtspunkt der ungarischen und der Gesellschaftsgeschichte aus fühlen wir am wichtigsten die vielseitige und ausführliche Beweisführung der fatalen Rolle,

die Metternich — und unter seiner Leitung die Wiener Regierungskreise und die konservative ungarische Aristokratie — in der Verstärkung der wirtschaftlichen und politischen Positionen des Feudalismus und in der Retardation und Hinderung der gesellschaftlichen Entwicklung gespielt haben.

Das Buch schildert dem Leser mit einer minutiösen Exaktheit den Weg, der Metternich von seiner ersten Begegnung mit der Frage Ungarns zur begeisterten Unterstützung des Neoabsolutismus nach 1849 führte. Wir erhalten ein klares Bild über den öfters überraschend banalen, politischen und polizeilichen Methoden gleicherweise anwendenden Kampf, den der Kanzler im Interesse und mit Unterstützung der durch ihn vertretenen gesellschaftlichen Kräfte gegen die zunehmende, mit Revolution endende ungarische Reformbewegung und derer Leiter führte, aber gleichzeitig auch über die grosszügigen